

Der Kampf um die Schule in Frankreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **13 (1927)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Der Kampf um die Schule in Frankreich — Schulfachrichten — Bücherschau — Lehrerzimmer —
Beilagen: Seminar Nr. 2 — Die Lehrerin Nr. 6.

Der Kampf um die Schule in Frankreich

n. Nirgends ist das Prinzip der Laienschule so straff durchgeführt wie in Frankreich. Nirgends haben sich die unheilvollen Folgen dieser Schulpolitik so verheerend ausgewirkt wie in der französischen Republik. Begreiflich darum, daß einerseits die Stimmen sich mehren, die gegen die verhängnisvolle Schulpolitik der Republik Sturm rufen, und daß andererseits die Kreise, die an der Ausrottung des Christentums durch die Schule um jeden Preis arbeiten, die gottlose Schulgesetzgebung als unantastbares Erbstück der Laienrepublik zäh verteidigen.

In der französischen Kammer, die Mitte November 1926 das Budget des öffentlichen Unterrichtes behandelte, prallten Anhänger und Gegner der Laienschule wieder einmal hart aufeinander. Die Diskussion wurde auch bei der Beratung dieses Budgets, wie bei allen andern, in ruhigem Tone gehalten. Die von Poincaré wenigstens tatsächlich wiederhergestellte „Union sacrée“ im Zeichen des sinkenden Frankens wirkte im Parlament sichtlich atmehraubend. Die Ausführungen der Redner für und gegen die religionslose Schule waren nur um so bedeutungsvoller. Schroffste Ansichten prallten da aufeinander, die nicht so bald auf eine Saite zu stimmen sein werden. Die Gegner der Staatsschulen weisen mit Recht immer wieder darauf hin, daß die Laienschule nicht mehr dem Lande diene, sondern den Interessen einer Partei, einer Sekte. Nicht umsonst hat sie die wiederholte Anerkennung des Großen Orientes erhalten, auf

die sich der Berichterstatter im Parlament unterfrohren berief.

Nach der keineswegs katholischen Pariser Tageszeitung „Quotidien“ erschien eine Abordnung der Großloge von Frankreich bei dem Minister für den öffentlichen Unterricht, dem Freimaurer Herriot, und teilte ihm die „Forderungen“ der Großloge mit. Man sollte, so forderte es die Loge, nicht an die „Laienschulen“ rühren, aus keinerlei Sparsamkeitsrücksichten sollte dieser Augapfel des Laizismus angetastet werden. Man wünschte ferner, daß auch noch gewisse andere Schulen, die als Fachanstalten heute anderen Ministerien unterstellt sind, unter die alleinige fachmäßige Leitung des Herrn Unterrichtsministers kämen.

Es ist vieljagend, wenn der Berichterstatter des Parlamentes im gleichen Atemzuge, in dem er die Apotheose der Staatsschule hält, zugeben muß, daß nicht mehr der Staat, die Regierung, die Staatsschule beherrsche, sondern einzig das Lehrerkorps. Was das bedeutet, ermisst man erst ganz, wenn man weiß, daß von den 118,000 französischen Volksschullehrern 75,000 zur revolutionären sozialistischen Internationale gehören und 15,000 zur kommunistischen Partei! Mit vollem Recht beklagen sich darum die Katholiken, daß die Staatsschule nicht den Interessen und dem Willen der Familien diene, sondern bald ausschließlich den Interessen einer Partei.

Zwei Wege werden in Frankreich aus den

Kreisen der Gegner der Laienschule zur Erreichung einer besseren Schulpolitik vorgeschlagen: Entweder völlige Trennung von Schule und Staat — was in den Augen der Logenmänner Frankreichs, die auf die obligatorische Staatschule eingeschworen sind, ein Greuel sein muß; oder rechtliche Gleichstellung aller Schulen vor dem Staat, der alle gleichermaßen finanziell zu unterstützen hat. Auch diese zweite Forderung, die eigentlich (auch in der Schweiz!) eine selbstverständliche Forderung ist, wird in Frankreich keine so baldige Erfüllung finden. Vorläufig müssen die französischen Katholiken mit ihrem Gelde die religionslosen Staatschulen, in die sie ihre Kinder aus Gewissensgründen nicht senden dürfen, wie alle andern Bürger unterstützen und dazu noch allein die konfessionellen Privatschulen unterhalten, an die der Staat keinen Rappen zahlt — eine schreiende Ungerechtigkeit im Lande der Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit! Die doppelte Schulsteuer, die die französischen Katholiken auf diese Weise zu zahlen verpflichtet sind, müssen erdrückend sein, wenn man bedenkt, daß das französische Budget für den öffentlichen Unterricht an den Volksschulen von 952 Millionen im Jahre 1925 auf 1½ Milliarden im Jahre 1927 angewachsen ist! Nicht im Verhältnisse zu diesen gewaltigen finanziellen Leistungen für die Staatschulen steht die Schülerzahl, die seit 1925 um 30 Prozent abgenommen hat, sowie die bei der Diskussion des Budgets vorgebrachten Klagen über die wachsende Zahl von Analphabeten.

Herriot gab der Loge sofort alle nur gewünschten beruhigenden Erklärungen ab. Er sagte, er wäre fest entschlossen, die Laienschulen bis aufs äußerste zu schützen. Er hätte bereits die Bewilligung der nötigen Geldmittel von seinen Ministerkollegen erwirkt. Keine einzige Gemeinde sollte ihre Regierungsschule verlieren. Sollte die Regierung doch beschließen, daß Schulen mit weniger als 12 Schülern (!) zeitweilig eingestellt werden müßten, so würde er dagegen andernorts neue Laienschulen gründen.

Und im Parlament sagte er u. a.: „Alter Diener der Laienschule, werde ich sie mit aller Kraft verteidigen, weil sie allein eines Tages die ganze Zukunft Frankreichs zeigen wird, das nicht mehr durch den Ueberfluß seiner Massen gebieten kann, aber herrschen wird durch den Wert, den es den Individuen verleiht.“ Nichtsagende Phrasendrescherei, die im Munde eines alten Akademikers an Dummheit nur noch überboten wird durch die Verkündigung wahrheitsverdrehender Sprüche wie: „Für uns bedeutet die Laienschule die Toleranz.“ Herriot konnte für seine Ausführungen keinen würdigeren Schluß finden, als daß er einen dürren Kulturtampfflepper in die Arena ritt: „Der Lehrer

bleibe in seiner Schule, der Priester in seiner Kirche!“ — Und die Regierung Poincarés beschloß die gottlose Laienschule mit aller Macht.

Während nämlich Poincaré mit eiserner Energie und unter Schroffer Zurückweisung aller noch so berechtigten Proteste in den übrigen Ressorts des Staatshaushaltes beträchtliche Einsparungen durchgeführt hat, sodaß sogar zahlreiche alteingelebte Einrichtungen dem neuen Abbauregime zum Opfer fielen, hat er es auffallenderweise geduldet, daß im Unterrichtsbudget nicht nur keine Abstriche vorgenommen wurden, sondern daß es sogar derart erhöht worden ist, daß die auf den übrigen Gebieten gemachten Einsparungen zum großen Teil durch die Mehrausgaben des Unterrichtsbudgets wieder verschlungen werden.

Vor der Kammer hat Herriot natürlich die Riesendimensionen des Unterrichtsbudgets mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer intensiven Förderung der Wissenschaft zu rechtfertigen gesucht. Aber selbst im radikalsten Lager haben sich Stimmen erhoben, um ihm zu beweisen, daß die großen wissenschaftlichen Institute (Hochschulen, Laboratorien, Bibliotheken usw.) nur einen geringen Anteil an diesem Budget haben; daß z. B. die „Ecole normale supérieure“, diese Pflanzschule für Professoren und Wissenschaftler, in einem derart kläglichen Zustande ist, daß man sich vor jedem ausländischen Intellektuellen, der sie zu besuchen wünscht, schämen muß; daß hingegen der Löwenanteil der Unterrichtskredite der laikaln Primarschule zufällt. Auch im neuen Budget figurieren in der Tat die großen wissenschaftlichen Institute mit nur 98 Millionen, also kaum 5 Prozent der Gesamtkredite, während die Laienschule, dieses Bollwerk der Freimaurerei und des Atheismus, mit nahezu anderthalb Milliarden, also beinahe 60 Prozent der Gesamtkredite, bedacht worden ist und rund 700 Millionen für Freiplätze und Stipendien — ebenfalls ein wichtiges Propagandamittel des Laizismus — reserviert worden sind.

Unter den Vorkämpfern für die freie Schule in Frankreich, die damit natürlich Gegner der staatlichen Laienschule sind, führt das schärfste Schwert vielleicht Gustave Hervé. Von der äußersten sozialistischen Linken hat Hervé den Weg an eine Kampffront gefunden, an der er für den Sieg echter republikanischer Freiheit und Gleichheit sacht, für das Wohl Frankreichs, gegen jede Parteiherrschaft und Aliquenregierung. Sein Organ, „La Victoire“, das Sprachrohr der nationalsozialistischen Partei, im Dienste der „Republique autoritaire“, sein will, kämpft ebenso gegen den Sozialismus alten Stils deutsch-marxistischer Marke, wie gegen den mit ihm verbundenen laizistischen Liberalismus freimaurerischer Prägung, wie gegen die äußerste Rechte, die in Frankreich wie in Deutschland in ihrer wirklichen

leitsbaren Politik und theoretischen Schwärmerei häufig mit Sozialisten und Kommunisten Hand in Hand geht, jedenfalls ihnen in die Hände arbeitet. Hervé hat den kulturkämpferischen Gelüsten des Kabinetts Herriot vor zwei Jahren die ganze Schärfe seiner siegreichen Feder entgegengestellt und mit den Waffen tödender Ironie die vaterlandsmörderischen Laiengesetze der Republik gezeißelt. Er hat in einer Linie mit den Karдинаlen und der katholischen Liga Castelnau's für die freie Schule gekämpft. Mit Pater Doncoeur und Abbé Bergen hat er die Ausnahme Gesetze gegen die Katholiken bekämpft und für die Kongregationen Lehrfreiheit gefordert.

Die „Victoire“ führt keinen Guerillenkrieg gegen das Laienregiment, mit gelegentlichen Ausfällen u. zufälligen Scharmützeln; zielbewußt wird der Kampf fortgesetzt, zäh und ununterbrochen, programmatisch. In wichtigen Augenblicken werden vernichtende Vorstöße geführt gegen die Laienfront.

Während der Beratungen der französischen Kammer über das Schulbudget, in denen der Unterrichtsminister Herriot die erwähnten Erklärungen für die Laienschule abgab, nahm die „Victoire“ Herriot in ein eigentliches Trommelfeuer. Hervé erinnerte an sein Dekret, das aus finanziellen Gründen die Verminderung der Lehrerschaft bei Schulen mit weniger als 26 Schülern vorsah, und das bei einem leeren Versprechen blieb, auch als der Frankenssturz geradezu katastrophale Formen annahm. In einem einzigen Departement (Maine-et-Loire, arrondissement Cholet), gibt es heute noch nach dem Bericht der „Victoire“ 27 Schulen ohne Schüler, oder fast ohne Schüler. Unter den 27 namentlich aufgeführten Schulen hat eine Schule 8 Schüler, eine 5 und eine 4; 9 Schulen haben 3 Schüler, von den 3 Schülern einer dieser Schulen sind zwei Kinder der Lehrerin und einer ein Kind von 3 Jahren! Ferner haben von den genannten 27 Schulen 6 zwei Schüler, 3 einen Schüler, und 5 überhaupt keine Schüler!

Ähnliche Fälle führt Gustave Hervé in der „Victoire“ an: „Staatschulen“, meint er, „ohne einen einzigen Schüler sind in Frankreich keine Seltenheit. In Vernierfontaine (Doubs) hatte die Regierung nach dem Kriege der Gemeinde einen alten, ungeschickten Lehrer aufgehalst, der keinen einzigen Schüler in seiner Schule hatte, weil alle Kinder in die katholischen Schulen gingen. Der Unglückliche mußte sich täglich von 8—11 und von 1—4 Uhr in einer Schulklasse mit leeren Bänken aufhalten. Wenn er aus dem Hause trat, so riefen ihm die Vorfbewohner unwillig „Nichtsnuß“, „Steuerfresser“ und ähnliche Liebenswürdigkeiten, wie sie im Franche-Comté üblich sind, zu.

In der Gemeinde Boyer (Loire) besteht eine katholische Schule, die die Leute nichts kostet, weil

sie von einem reichen Wohltäter im Orte gegründet wurde. Alle Kinder des Ortes besuchen die Schule. Trotzdem zwang man die Gemeinde, auch noch eine Laienschule zu erbauen. Die unglückliche Lehrerin, die in diesen weltvergessenen Gebirgsort beordert wurde und eine Schule ohne Schulkinder zu leiten hatte, beging zuletzt einen Selbstmord.

In Loge-Fougereuse (Vendée) gibt es kein einziges Kind in der staatlichen Mädchenschule, ebenso in Cheffois, in Menomblet und an andern Orten. Der Leser, der mir diese Einzelheiten zugesandt hat, versicherte mir, das seien eben nur die nächsten Orte in seiner Umgebung, aber das ganze Departement sei voll solcher Schulen. Der beste Fall aber ist der folgende:

In St. Jean-sur-Vilaine gibt es eine staatliche Volksschule für Knaben seit 30 Jahren, eine zweite für Mädchen seit 25 Jahren. Während dieser ganzen Zeit hatten beide Schulen zusammen bloß einen einzigen Schüler, das Kind eines Straßenhüters, der gezwungen wurde, seinen Sohn in die staatliche Schule zu schicken. Man hat seitdem berechnet, daß die Erziehung dieses einzigen Kindes nicht weniger als 212,000 Franken gekostet habe, wenn man die Besoldung des Lehrers und der Lehrerin, die Erhaltung und die Einrichtung der Gebäude, das Heizen usw. in Betracht zieht.

Daß eine Regierung, die finanziell nahezu vor dem Staatsbankrott steht, aus Parteirücksichten und fanatischem Laizismus eine derartige Schulpolitik treiben darf, kennzeichnet die Macht der Freimaurerei in Frankreich und muß für die Katholiken, die neben den schülerlosen Staatschulen noch die eigenen freien Schulen aus eigenen Mitteln zu erhalten haben, direkt aufreizend wirken.

In einem Leitartikel nahm Hervé den Ausspruch Herriots in der Kammer: „Der Lehrer gehört in die Schule und der Geistliche in die Kirche“ scharf unter die Lupe.

Wir können uns nicht verjagen, seine Ausführungen in der Hauptsache wiederzugeben.

Der große Haufe, der überhaupt nicht denkt oder von der antikatholischen Leidenschaft verblendet ist, fängt die Aeußerung Herriots, die er einem abgeschliffenen Cliché entnommen hat, im Chore auf: „Gewiß, der Lehrer gehört in die Schule und der Pfarrer in die Kirche!“

Möglich aber, daß die Leute zu denken beginnen, wenn man sie schonend fragt: „Wohl, aber darf der Lehrer in der Schule niederreißen, was der Pfarrer in der Kirche sagt?“

Nun aber, ist das nicht, bis auf wenige Ausnahmen, die Hauptaufgabe des laizistischen Lehrers seit 1881, und wurde er übrigens nicht dazu in die Laienschule gesandt von Jules Ferry und von der ganzen freigeistigen und glaubenslosen Bourgeoisie,

die die Zügel der Republik vor beiläufig 50 Jahren ergriff?

Wenn nun in einer Landgemeinde, wo jeder den Nachbarn kennt und kontrolliert, der Lehrer oder die Lehrerin am Sonntag nicht in die Kirche geht: das Recht dazu haben sie offensichtlich, und sie machen von ihrem Rechte fast überall Gebrauch. Aber welche moralische Autorität wahrt sich der Pfarrer — und der Pastor, wenn es sich um eine protestantische Gemeinde handelt —, um den Kindern des Dorfes die Religion zu lehren, wenn der Lehrer oder die Lehrerin, die für die Kinder die große Autorität bedeuten, und die die Kinder täglich mehrere Stunden lang, und das jahrelang, in ihren Händen haben, ihnen das Beispiel völliger Verachtung aller religiösen Anschauungen geben?

Und was, wenn der Lehrer, nicht zufrieden, sich aller prattifizierenden Religion zu enthalten, dazu noch streitbarer Freidenker oder Freimaurer oder revolutionärer Sozialist oder Kommunist ist? Und das ist sehr oft der Fall, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß 75,000 Primarlehrer dem sozialistischen Verbands von Jougau angegliedert sind, der die soziale Revolution auf sein Banner geschrieben hat, und 15,000 dem kommunistischen Verband!

Und was, wenn der Lehrer, ohne förmlich ein politischer Heißsporn zu sein oder ein Besessener, im Geschichtsunterricht das Mittelalter oder das Ancien Régime oder die französische Revolution vor den Kindern, wie es übrigens fast alle tun, so darstellt, daß der Katholizismus ihnen als Bedrücker des Volkes, die Kirche als Feindin der sakrosankten französischen Revolution erscheinen muß? Was müssen die Kinder, deren Gehirn auf diese Weise in der Schule gebildet worden ist, von der Kirche denken und vom Pfarrer, der in ihrer Gemeinde amtiert?

Tatsächlich sind alle Franzosen, die seit 1881 durch die Laienschule gegangen sind, und das bedeutet drei Viertel der Franzosen unserer Zeit, vollständig oder zu drei Viertel durch den Lehrer entchristlicht worden. Die „Emanzipation“ der Töchter ließ etwas länger auf sich warten, da die Töchterlaienschulen sich etwas später entwickelten

und ihre ganze Entfaltungskraft überhaupt erst erreichten, seitdem die Ordensschwestern der Lehrfreiheit beraubt wurden. Aber bald genug werden auch sie ebenso „emanzipiert“ sein wie die Knaben.

Hier liegt die Quelle für die reißenden Fortschritte der sittlichen und sozialen Entartung, für den Fortschritt des revolutionären Geistes in den Arbeitermassen und selbst im Bürgertum; hier liegt der Anfang der Geburtskrise, die uns in 50 Jahren von unserer Großmachtsstellung herabsinken ließ.

Das Heilmittel für all diese Uebel?

Wir verkünden es hier alle Tage, auf allen Dächern und in allen Tönen: Man muß den Mut finden, indem man alle Mittel anwendet, die die Zeitung, die Broschüre, das Buch, das Plakat, das Kino uns zur Verfügung stellen, man muß den Mut finden, der Nation zu sagen, daß Frankreich am Sterben liegt, entvölkert und zerstört durch seine „Laien“-Schule, die bloß eine Entchristlichungsmaschine für das Land ist und eine Zuchtanstalt für Revolutionäre und Bolschewisten.

Der glänzende Publizist — Frankreich hat das Glück, auch heute an der Presse, dieser mächtigen Kanzel der Moderne, Männer des Schlages eines Beauvillot und Brunetière zu besitzen, wir erinnern neben Hervé an Georges Goupau und Pierre l'Ermite — fordert, nachdem er der Laienschule den Prozeß gemacht hat, Unterdrückung der Ausnahmegesetze gegen die Kongregationen, die Rückkehr zum Konkordat, die Gleichheit der freien und staatlichen Schulen vor dem Budget des öffentlichen Unterrichtes, und, als wichtigstes Postulat aller französischen Patrioten, die endliche Ausöhnung zwischen der Republik und der Kirche.

Programmpunkte, die tiefgreifend sind und deren Verwirklichung Frankreich neuer Größe entgegenführen dürfte. Noch liegt sie wohl in weiter Ferne; die Katholiken arbeiten aber heute so energisch und vor allem so zielsicher und einheitlich an ihrer rechtlich vollständigen Gleichberechtigung in der Republik, und Frankreich hat immer noch so unererschöpfliche Lebenskräfte, daß an einen Sieg von Recht und Freiheit nicht zu zweifeln ist

Schulnachrichten

Uri. Die 1. Konferenz unter dem neuen Präsidium fand am 7. Juni in Erstfeld bei guter Beteiligung statt. In seinem Eröffnungsworte erörterte der Präsident die teilweise unerquicklichen Verhältnisse in Uri, die sich aus dem Kampf um das Ständeratsmandat für Geistlichkeit und Lehrerschaft entwickelten. Die Landsgemeinde mit ihrem Drum und Dran hat eine schwellende Eiterbeule im Volksleben aufgedeckt. Wer die aufgepeitschte Stim-

mung gegen die pflichtbewusste Geistlichkeit vor, an und nach der Landsgemeinde mitangesehen hat, wurde es zur schmerzlichen Offenbarung, daß in Uri ein böser Geist durch die Lande zieht. Was sagt man in den Kreisen katholischer Erzieher dazu, wenn die eingeholten Meinungsäußerungen des verdienten Erziehungspräsidenten und des Schulinspektors wertlos sind, nur deshalb, weil sie Priester sind? Was sagt man dazu, daß persönliche Befudlung